

Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung bei der Gasthochschule)

Ich habe nicht großartig geplant. Ich wollte ein PJ-Tertial in Frankreich absolvieren, weil ich Frankreich mag, Französisch spreche und mich für die Gesellschaft und Sprache interessiere. Außerdem hatte ich die kaum begründete Hoffnung, ich könnte mich dort um das ungeliebte Fach Chirurgie „herumdrücken“. Das hat leider kaum geklappt. Ich wollte eigentlich nach Paris. Da es mir aber schwierig schien, in Paris eine bezahlbare Unterkunft zu finden, habe ich davon schnell Abstand genommen und Lille anvisiert, da ich die Stadt auch kannte und mochte, sie noch näher an Köln liegt und nicht so teuer ist. Die Bewerbung und Organisation lief dann ganz kurzfristig, unkompliziert und schnell über das Zentrum für Internationale Beziehungen der Medizinischen Fakultät der Uni Köln, wo ich diverse Unterlagen einreichen musste, unter anderem auch die Bewerbung für einen Wohnheimplatz.

Unterkunft

Ich bekam dann auch ein Zimmer in dem Wohnheim, das ich an erster Stelle meiner „Wunschliste“ genannt hatte. Es war die Résidence Albert Châtelet in unmittelbarer Nähe der Universitätskrankenhäuser. Dort bezog ich ein winziges Zimmer mit Schreibtisch, Bett, Kleiderschrank, Kochecke und integriertem MiniBad, in dem die freie Fußbodenfläche kaum groß genug war, um Liegestützen zu machen. Das Zimmer war sauber und in ordentlichem Zustand, so wie das ganze Wohnheim, und da ich nicht anspruchsvoll bin, fühlte ich mich dort ganz wohl. Meine Mitbewohner waren Franzosen, oft afrikanischer oder maghrebinischer Abstammung, die freundlich grüßten, aber recht schnell in ihre Zimmer verschwanden. Es gab in der Résidence eine Waschküche mit allerdings nur 2 Maschinen und Trocknern, 2 Tennisplätze im Innenhof, einen Fußballplatz und eine Sporthalle, in der Unisportveranstaltungen stattfanden. Außerdem befand sich auf dem Gelände eine Mensa, in der man mit einer aufladbaren Studentenkarte, die man bei der Einschreibung bekam, essen gehen konnte. Das Essen dort war günstig (2,50-3,50€) und Mensa-like. Das Wohnheim und die Krankenhäuser liegen in Lille Sud in der Nähe der Metrostation CHR Oscar Lambret. Mit der Metro ist das Zentrum oder das Viertel Wazemmes schnell zu erreichen. Wer gerne marschiert, kann sich auch gut zu Fuß dorthin bewegen.

Studium an der Gasthochschule

Ich habe in der Viszeralchirurgie angefangen, genauer im „service de chirurgie digestive et transplantation“ unter der Leitung des Chefarztes Prof. Pruvot. Dort begann jeder Tag mit einer Frühbesprechung um 8 Uhr, zu der ich aber nicht immer kam, was niemand störte. Danach ging es in den OP. Ich habe mich immer mit den anderen „externes“ abgesprochen. Im OP konnte man entweder nur zugucken oder, nachdem man sich eingewaschen und eingekleidet hatte, „assistieren“, das heißt instrumentieren, mal hier einen Haken halten, mal dort einen Faden abschneiden und am Ende ein bisschen nähen. In Frankreich wird auch im Krankenhaus nur Französisch gesprochen und obwohl meine Sprachfähigkeiten schon gut waren, hatte ich doch zu Beginn einige Schwierigkeiten mir der Kommunikation im OP und besonders beim Instrumentieren.

Die französischen Chirurgen waren aber größtenteils freundlich und recht geduldig mit mir. Da ich aber die Chirurgie nicht mag und auch mit der Zeit dort keinen Geschmack daran finden konnte, habe ich immer häufiger und offensiver versucht den „bloc opératoire“ zu vermeiden und bin zu den Ärzten gegangen, die „consultations“ (Sprechstunde) abhielten. Dort kamen Patienten zur Untersuchung, OP-Planung, Nachsorge usw. Ich konnte zuhören, ein bisschen mituntersuchen und mich von den durchweg freundlichen Ärzten belehren lassen.

Danach kam ich in die Herzchirurgie, in der einiges anders laufen sollte. Im OP war ich während meiner Zeit dort kaum. Zu den Aufgaben der „externes“ zählten das tägliche Schreiben und Vorbe-

funden von EKGs, das Vorbereiten und Durchführen von elektiven Aufnahmen und die Teilnahme an der Visite. Ich wurde von den französischen Studenten eingearbeitet und konnte dann recht schnell selbständig arbeiten. So hatte ich die Möglichkeit mich mit den Patienten zu unterhalten, viele Herzgeräusche zu hören und zu lernen, wie man einen Aufnahmebefund auf Französisch schreibt. Im OP war ich zweimal und muss zugeben, dass Operationen am offenen Herzen sehr beeindruckend sind.

Meine dritte Station war die Gefäßchirurgie. Dort hat es mir am wenigsten gefallen. Ich musste immer um 8 kommen und bis ca. 17 Uhr bleiben. Ich konnte Stationsarbeit verrichten oder im OP assistieren, selten habe ich an der Sprechstunde teilgenommen. Einmal in der Woche gab es eine Teamsitzung mit dem Chef Dr. Massouille, in der ich auch Patienten mit geplanter Operation vorstellen „durfte“, das heißt sollte. Dr. Massouille war ein ernster, immer leicht genervt wirkender Typ, der keine Rücksicht auf meine Stellung als deutscher Gaststudent nahm und mir ziemlich viele Fragen stellte.

Alltag und Freizeit

Lille ist eine interessante, lebenswerte Stadt, die in Frankreich unterschätzt wird, weil sie im kalten, armen Norden des Landes liegt. Arm ist sie tatsächlich auch, was mit dem Niedergang verschiedener Industriezweige zusammenhängt, die dort angesiedelt waren. Diese Armut macht sich im Stadtbild und bei den Menschen bemerkbar, die nicht selten einen Ausweg in der Kriminalität suchen oder in die Alkohol- und Drogensucht abgleiten. Ich erwähne das hier auch, weil diese Menschen einem dort häufig im Krankenhaus begegnen und ich mich mit einem Arzt darüber unterhalten habe, der meine Beobachtungen bestätigt hat.

Andererseits ist Lille eine Studentenstadt, in der mehrere Hochschulen mit großem Studienangebot ihren Sitz haben und in der es für die Studenten darüberhinaus ein großes Angebot an Freizeitgestaltungs- und Ausgehmöglichkeiten gibt. So ist meines Wissens nach Lille die Stadt in Frankreich mit den meisten Bars im Verhältnis zur Einwohnerzahl und das Bier, das aus dem nah gelegenen Belgien kommt, ist für französische Verhältnisse ziemlich günstig. Ich habe mich oft im Viertel Wazemmes aufgehalten, in dem es viele Bars, Cafés und von Nordafrikanern betriebene Geschäfte, wie Imbissbuden, Bäckereien und Metzgereien, gibt.

Fazit

Da ich mich nicht für Chirurgie interessiere, hat es mir im Krankenhaus nicht gut gefallen. Die Ärzte und Studenten dort waren aber fast ohne Ausnahme freundlich, wenngleich nicht besonders offen und zugewandt. Am besten hat es mir noch in der Herzchirurgie gefallen, wohl weil die Nähe zur Kardiologie sehr groß ist und ich kaum im OP war. Trotzdem war ich gerne in Lille, weil ich die Stadt mag, mein Französisch weiter verbessern konnte und interessante Einblicke in die französische Kultur und Gesellschaft gewinnen konnte.